

Hierbei kann das östreichsche Kriegstheater nicht aus der Acht bleiben, um zu zeigen, durch welche Umstände, Lagenverhältnisse und Lokalbeschaffenheiten die Türken in einem Kriege mit Oestreich begünstigt, und welcher Unterschied deshalb in Beziehung auf das russische Kriegstheater statt findet.

Das östreichsche Kriegstheater.

Das östreichsche Kriegstheater begreift die Walachei, das türkische Dalmatien und Kroatien, ferner Bosnien, Servien, Bulgarien und die zunächst an das türkische Dalmatien stoßenden Provinzen südlich des Hâmus.

Die Grenzen gegen Oestreich machen nördlich Siebenbürgen und die Save, westlich theilweise die Flüsse Unna und Glina in Bosnien, südwestlich das östreichsche Dalmatien und Kroatien.

Unstreitig stellte die Lage und Beschaffenheit dieses Kriegstheaters dem Vordringen darin bedeutende Schwierigkeiten entgegen.

In Rücksicht der allgemeinen Lage ist zu bemerken, daß Oestreich stets zur Aufstellung mehrerer Heere auf verschiedenen Punkten genöthigt war. In dem Kriege von 1788 bis 1792 hatte es drei Heere, nämlich in der Walachei, an der Save und Donau und in Bosnien.

Das Korps in der Walachei diente zur Kooperation mit dem dortigen russischen Korps; das Hauptheer an der Save und Donau beschäftigte sich mit der Eroberung der dortigen Plätze, namentlich Belgrad, als dem nächsten Haupt-Operations-Objekt der Oestreicher. Das Korps in Bosnien deckte die rechte Flanke des Hauptheers. Diese Rücksicht macht es, behufs der Unternehmung auf Belgrad, und des gesicherten Vordringens von dort aus, sehr wichtig, Herr von Bosnien zu seyn.

Die Eroberung dieser Provinz ist aber mit vielen Schwierigkeiten verknüpft. Das Land ist durchaus gebirgig und voller fester Plätze und Forts, also zum Vertheidigungskrieg wie geschaffen.

Die vornehmsten festen Punkte sind, unge-

rechnet die zahlreichen Forts, Schlösser und Palanken: Novi, am Einfluß der Sanna in die Unna; Dubiza, an der Unna; beide sind klein, aber sehr fest, und haben langwierige Belagerungen ausgehalten. Ferner: Kliucz, an der oberen Sanna; Prussacz und Banjulaka, an der Verbas. Letzteres hat 2 feste Schlösser, 2700 Häuser, 15,000 Einwohner, und Pulvermühlen, welche das beste Pulver im Lande liefern. Traunik, an der Loffcha, mit 2000 Häusern und 8000 Einw. Bosna Seraj oder Serajewo, am Einfluß der Migiasha in die Bosna. Es ist zugleich die Hauptstadt von Bosnien, enthält eine starke türkische Besatzung, zählt ohne dieselbe 55,000 Einw., die in 15,000 kleinen und schlechten Häusern leben, hat ein sehr großes und festes Schloß, und eine Gewehr- und Waffenfabrik.

Die Einwohner in Bosnien leben im Genuß ihrer eigenthümlichen Freiheiten und Rechte. Sie werden von den Türken schonend behandelt, und befinden sich unter deren Oberherrschaft ganz wohl. Sie haben daher keinen Grund, sich derselben entziehen zu wollen, sondern

dern sind vielmehr geneigt, das Eindringen eines fremden Heeres als eine für sie nachtheilige Feindseligkeit zu betrachten, und sich derselben aus allen Kräften zu widersetzen. Da die Bosnier ferner gute Soldaten, und insbesondere treffliche Schützen abgeben, so kommen hier alle, einen nachdrücklichen Volks-Vertheidigungskrieg zusagende Elemente zusammen.

Von Bosniens Lehnkontingent von 44,000 Mann verwenden die Türken beinahe die Hälfte zu Besatzungen und zur Vertheidigung des Landes; der Ueberrest, meist Reiterei, kann das Heer im Felde verstärken.

Diese in Bezug auf Bosnien statt findenden Verhältnisse, mußten auch jederzeit nachtheilig auf die Bestrebungen der freiheitsliebenden Servier einwirken, sich vom türkischen Joche loszumachen. Ueberall von türkischen Provinzen umgeben, haben sie es auch im Rücken mit den Streitkräften von Bosnien zu thun. Deshalb blieben auch die den Oestreichern in Servien günstigen Elemente ohne Wirkung, weil sie niemals Herrn von Bosnien, und in ihrem Rücken nicht genugsam gesichert waren.

Das Vordringen eines österreichischen Heeres in der Türkei muß nothwendig durch den vollständigen Besitz von Bosnien konsolidirt seyn.

Servien ist, mit Ausnahme des südlichen Theils, nach dem Hauptrücken zu, nicht so durchgängig hoch und rauhgebirgig als Bosnien. Die Bergrücken verflachen sich zu niedrigen, von Weinreben bewachsenen Anhöhen. Zahlreiche, zum Theil breite Flußthäler durchschneiden das Land; das längste wird von der schiffbaren Morawa gebildet, die überhaupt einer der wichtigsten Flüsse der europäischen Türkei ist.

Die Zahl der zu Servien gehörigen Festungen ist im Ganzen geringer, als in Bosnien. Die hauptsächlichsten davon liegen an der Donau, auf der Hauptstraße nach Konstantinopel, und auf den Straßen von Bosna Seraj nach Nissa und Wrana.

Die Beschaffenheit des Kriegstheaters selbst legt dem Vordringen darin nicht minder Schwierigkeiten in den Weg. Die zahlreichen, vom Hauptgebirge in die Donau fließenden Gewässer bilden eben so viele Transversal-Thäler, welche, gehörig benutzt, den Türken Gelegen-

heit zu vortheilhaften Vertheidigungsstellungen geben. Die im Ganzen schlechte Beschaffenheit der Wege zwingt mehrentheils auf den Hauptstraßen zu bleiben, und die Stellungen in der Front anzugreifen. Die Türken hingegen, da sie Meister des Hauptrückens und der Quellen der Flußgebiete sind, können sich der Thalverbindungen bedienen, um alle Stellungen eines eindringenden Feindes in der rechten Flanke unsicher zu machen.

Zu dergleichen Beunruhigungen sind sie besonders auch durch die vielen festen Punkte, in der Regel von den Einwohnern der Umgegend bewaffnet, in den Stand gesetzt. Diese Punkte sperren sowohl Haupt- als Nebenstraßen, und sind mindestens gefährliche Nester, von wo aus die Kommunikation gestört, die Transporte genommen und einzelne Trupps überfallen werden etc. Dies, und die feindlichen Gesinnungen der Einwohner, denen Lebensmittel nur mit Gewalt abgenommen werden könnten, machen aber versorgende Anstalten zur Verpflegung durch Magazine und Nachfuhr, und demnach die Sicherung der hierzu nöthigen Verbindun-

gen, zu einer Hauptbedingung für die dortige Kriegsführung. Der Feind kann nicht rücksichtslos vordringen, sondern ist genöthigt, seine Kräfte zu theilen, und einen förmlichen Festungskrieg zu führen, um sich für seine Subsistenz und sein weiteres Vordringen gründlich zu basiren, wenn er sich nicht allen Zufälligkeiten bloß gestellt sehen will.

Vorhin ist bemerkt worden, daß die Operationen auf die Benutzung der Hauptstraßen eingeschränkt sind; in dieser Hinsicht zeigen sich wiederum erschwerende Umstände.

Die Oestreicher haben, in der Richtung von Westen nach Osten, nördlich des Hämus, nicht allein bloß zwei solcher Straßen, sondern diese laufen auch in divergirender Richtung aus einander, was schon ein ungünstiges strategisches Verhältniß anzeigt.

Die eine dieser Straßen führt längs der Donau, bildet ein fast beständiges Defilee, und ist mit zahlreichen festen Plätzen besetzt.

Dahin gehören vornehmlich: Belgrad, Semendria, Neu Orsowa, Fort Elisabeth, Nicopolis, Rustschuk, Giorshuw und Silistria. Mehrere minder be-

deutende haltbare Orte liegen dazwischen. Eigentlich gehören indeß die drei letzten der eben genannten Plätze zum russischen Kriegstheater.

Die große Wichtigkeit von Belgrad, am rechten Ufer der Save und Donau, ist zu bekannt, um hier eine ausführliche Erörterung nöthig zu machen. Es ist die Hauptstadt von Servien, zählt 3000 Häuser, 24,000 Einw., und enthält eine türkische Besatzung von 6000. M.

Belgrad liegt 121 Stunden von Wien, 76 von Ofen, $22\frac{1}{2}$ von Temeswar und 185 von Konstantinopel.

Von jeher drehte sich der Krieg auf diesem Schauplatz um den Besitz von Belgrad. Die Türken eroberten es zuerst im Jahre 1522, und behielten es bis 1689 im ununterbrochenen Besitz, alsdann es, nach einer vierwöchentlichen Belagerung, an die Kaiserlichen, unter Anführung des Kurfürsten von Baiern, übergab. Allein schon im folgenden Jahre (1690) fiel es wieder in die Hände der Türken, die es nur 8 Tage belagerten. Das Aufstiegen eines Pulvermagazins beschleunigte die Uebergabe. Im Jahre 1693 wurde es von dem österreichischen General de la Croix 8 Tage hindurch

belagert, jedoch von den Türken entsezt. 1717 eroberte es Prinz Eugen, nach einer zweimonatlichen Belagerung, in Folge der Schlacht von Belgrad. Die Oestreicher behielten es im Passarowitzer Frieden (1718), mußten es aber im Belgrader Frieden (1739) wieder herausgeben, nachdem die Türken schon angefangen hatten, die Festung zu belagern. 1789 eroberten es die Oestreicher unter Kaiser Joseph zum letzten Male. Laudon beschloß damit die Reihe seiner Waffenthaten. Im Frieden von 1792 wurde Belgrad wieder an die Türken abgetreten. Im Jahr 1813 hielt es eine Belagerung gegen die Serbier unter Czerni Georg aus, der es eroberte, die Festungswerke schleifen, und die Vorstädte abbrennen ließ. In dem 1815 erfolgten Frieden zwischen den Serbiern und Türken erhielten letztere den Platz mit dem Besatzungsrecht zurück, und stellten die Festungswerke wieder her, die besonders seit 1821 verstärkt und vermehrt wurden.

Belgrad gilt als eine der stärksten Festungen, liegt dicht an der Grenze von Oestreich, und ist dessen nächstes Haupt-Operations-

Objekt gegen die Türken. Es beherrscht, so wie die andern festen Plätze an der Donau, die Schifffahrt auf diesem Strome. Diese ist an sich nicht so gefährlich, als man geglaubt hat. Die Schiffer wissen die Flußengen von Tach-tali und Demirkapi zu vermeiden. Aber der herrliche Strom trägt nur österreichische Schiffe, und der Handel auf demselben würde bedeutender seyn, wenn die Schifffahrt selbst nicht mehr durch die indolente türkische Regierung beschränkt wäre.

In militairischer Beziehung sind die Türken durch den Besitz der Donau nicht allein Herrn des Landstrichs am rechten Ufer, sondern auch zu Offensiv-Unternehmungen in der Walachei gegen Siebenbürgen im Stande. Der Feldzug von 1717 und die Kriege von 1737 bis 1739, und von 1788 bis 1792, liefern den Beweis, daß sie dies Lagen-Verhältniß zu benutzen verstanden.

In dem ersten dieser Kriege waren die Oestreicher bereits bis Rissa vorgeedrungen, und in den Besitz dieser Festung gekommen. Allein die Türken brachten nun ihre Haupt-

kräfte an die Donau. Die Oestreicher mußten daher Nissa wieder aufgeben, um sich den Türken an der Donau entgegen zu stellen. Durch die Gefechte am Timok und bei Krotka, ein wichtiger Paß zwischen Belgrad und Semendria, und woselbst der östreichische Feldmarschall Graf Wallis 1739 geschlagen wurde, sahen sie sich gezwungen, über die Donau zurück zu gehen, und den Türken die Belagerung von Belgrad frei zu geben.

Eine ähnliche Diversion machten die Türken in den Feldzügen von 1717 und 1788, und zwar von Orsowa aus.

Diese Festung liegt auf einer Insel in der Donau, der östreichischen Feste Alt Orsowa gegenüber, und an der felsigen Thalenge, welche unter dem Namen des eisernen Thors Demirkapi, früher Porta Trajani, bekannt ist. Sie war im Besiße der Oestreicher, und von diesen regelmäßig befestigt worden. Die Werke sind mit Mauerwerk bekleidet und kasemattirt. Dazu gehört das in Felsen gehauene Fort Elisabeth, am felsigen Abhange des rechten Donauthales, und ebenfalls früher von den Oestreichern angelegt.

Beide Festungen wurden im Jahre 1738 von den Türken zweimal belagert, das erstemal durch das Treffen bei Kornia entsetzt, bei dem zweiten Angriff aber genommen. Im letzten österreichisch-türkischen Kriege hielten sie eine Belagerung und darin verwandelte Einschließung vom Herbst 1789 bis 16. April 1790 aus, und gingen nur aus Mangel an Lebensmitteln an die Oestreicher über. Zu Ehren ihrer tapferen Vertheidigung erhielten die Türken freien Abzug mit 3 Kanonen.

Von Orsova führt der einzige Zugang von dieser Seite nach Siebenbürgen, mittelst einer, ein beständiges Defilée bildenden Straße auf Karlsburg, und ein anderer nach dem Bannat.

Diese Wege wählten die Türken im Feldzug von 1717 zu einer Diversion, um den Prinzen Eugen zu Aufhebung der Belagerung von Belgrad zu veranlassen. Eugen begnügte sich aber, die Türken durch ein detafchirtes Korps unter dem General Viard beobachten zu lassen, und setzte die Belagerung von Belgrad ruhig fort.

Besser gelang dagegen die Diversion des

Jussuf Pascha, im Feldzuge von 1788. Sie zog die sämtlichen Streitkräfte der Oestreicher nach dem Bannat, und warf diese dadurch in die Defensive zurück.

Der Nachfolger Jussufs, der Großvezier Rudschuk Hassan Pascha, ging noch weiter, und verlegte den Kriegsschauplatz nach der Walachei, durch Aufstellung der Hauptstreitkräfte daselbst. Die Siege von Foksan und Martinjestje vereitelten jedoch die Folgen dieses an sich ganz richtigen Angriffsplans, und zogen für die Türken den Verlust von Belgrad und der übrigen Donau-Festungen bis Widdin nach sich.

Die Donau-Linie hat also für beide Theile eine gleich offensive Wichtigkeit. Ihr Besiz entscheidet über das gesicherte Vordringen auf der Straße von Belgrad über Sophia nach Konstantinopel.

Diese Straße ist auch die Haupt-Operationslinie der Oestreicher auf Konstantinopel. Die Linien aus der Walachei dahin sind zwar kürzer; allein die Lage der österreichischen Provinzen verstattet nicht, sie zu benutzen, indem die

Karpathen die Verbindungen aus dem Innern, den Marsch der Truppen und den Transport der Kriegsmittel beschwerlich machen. Die natürlichsten Operationslinien Oestreichs gegen die Türkei gehen mit dem Lauf der Donau. Die Festungen in Ungarn, namentlich Ofen und Temeswar im Banat, so wie Perterwardein, sind demnach die nächsten Kriegsdepots. Jene Linien treffen ferner nothwendig auf Belgrad. Dahin müssen sich die Hauptstreitkräfte Oestreichs dirigiren, und einmal daselbst angekommen, ist die Wahl der Straße von dieser Festung auf Sophia durch die Umstände vorgeschrieben, so lang auch diese Operationslinie ist, und mit so viel Schwierigkeiten sie an und für sich verknüpft seyn mag.

Mehrere feste Plätze und Forts sperren diese Straße, wohl geeignet, die Fortschritte eines hier vordringenden Feindes eine Zeit lang aufzuhalten und zu erschweren. Dahin sind zu rechnen: das Fort Kotindschina; ferner Morawa Czupria, Nissa, Akez und Mustapha Pascha Palanka, Szarkoi, Zaribrod und Sophia.

Die wichtigsten davon sind jedoch Nissa und Sophia, letzteres 78 Stunden von Belgrad.

Nissa zu beiden Seiten der Nissawa, über die hier eine 600 F. lange steinerne Brücke führt, ist zwar nur klein, aber fest, und hat eine strategisch wichtige Lage. Es kann nicht umgangen werden, und ist der Vereinigungspunkt der Straßen von Widdin und Orsova; ferner aus Bosnien von Bosna Seraj, auf welcher die festen Plätze Viszegerad, Ussika, Karanowak, Krussowak und Deligrad liegen; und endlich aus dem Süden von Uskiof über den Hamus und Wrana.

Wrana steht mit Bosna Seraj durch eine Straße in Verbindung, welche über Novi Bazar und Pristina führt. Dieses ist die südlichste Festung von Servien, nahe dem Amself oder Kossower Felde, bekannt durch zwei Schlachten (1444 und 1455). Bis hieher war 1689 ein österreichisches Korps unter dem General Piccolomini, gleichzeitig mit Ludwig von Baden, gegen Nissa vorgeedrungen; er behauptete sich gegen ein türkisches Korps, das

von Ustiob über Prisrendi, am südlichen Fuß des Hâmus, anrückte.

Die Verbindung zwischen Brana und Nissa läuft in dem Thal der östlichen Morawa, und ist durch die festen Schlösser Kolumbacz und Korb ingrad vertheidigt.

Nissa war von jeher der Sammelplatz der türkischen Streitkräfte in einem Kriege gegen Oestreich. Die Umgegend bietet überdies vortheilhafte Stellungen und Gelegenheit zu einem verschanzten Lager. Ein geschlagenes Heer findet darin eine sichere Zuflucht, und ein defensiv verfahrendes die Mittel, sich längere Zeit in dieser Gegend zu halten.

Der Feldzug von 1689 giebt den Beweis hiervon.

Die Türken wurden vom Markgrafen Ludwig von Baden an der Morawa geschlagen, setzten sich bei Nissa, gingen wieder offensiv vor, wurden abermals geschlagen, sammelten sich auf's Neue in einem verschanzten Lager bei dieser Festung, zogen Verstärkungen an sich, und nahmen ein drittes Treffen an, worin sie indeß eine völlige Niederlage erlitten.

Im folgenden Jahre wurden von den Oestreichern die Mittel zur Behauptung von Nissa verabsäumt; es ging verloren, und selbst Eugen's Siege erstreckten sich nicht auf den Wiedergewinn dieses Platzes, welcher das non plus ultra der östreichischen Waffen geblieben ist.

Die zwischen Nissa und Sophia befindlichen Orte sind zwar nicht bedeutend, doch kommt es lediglich auf den Geist an, womit der Krieg von Seiten der Türken geführt wird, um sie mehr oder minder wichtig zu machen. Ihre Lage an einer Straße, neben die man nicht vorbei kann, und die ein Hochgebirge hinauf führt, spricht nicht allein für die Möglichkeit, sondern auch für den Nutzen ihrer Vertheidigung von Seiten der Türken.

Sophia ist eine ansehnliche Stadt von 8000 Häusern, 50,000 Einw., und mit Wällen, Mauern und Thürmen umgeben. Es läßt sich, wegen seiner Lage am nördlichen Fuß des Balkan, mit Schumla vergleichen, obwohl es weiter als dieses, nämlich 107 Stunden, von Konstantinopel entfernt ist.

Bei Sophia vereinigen sich die aus Süd-

den kommenden Straßen von Salonichi und Serez, so wie die Straßen von der Donau. Letztere werden durch keine eigentlich festen Plätze gesperrt, deren es überhaupt im Innern von Bulgarien nur solche giebt, die von entschlossenen Besatzungen haltbar gemacht werden.

Unzweifelhaft bietet die Gegend um Sophia, und dieses selbst einem türkischen Heere Mittel, sich hier zu halten. Dies kann sogar noch geschehen, wenn die Türken nicht mehr Herrn der Donau, und der von dort nach dem Balkan führenden Straßen sind, die entweder auf Sophia treffen, oder östlich dieser Stadt über den Balkan gehen. Die grade Verbindung über Philopopolis und Adrianopel auf Konstantinopel würde zwar dadurch gefährdet seyn, dagegen bliebe immer noch die südlichere Straße dahin, über Dubniza und Serez, frei; sie ist sogar vortheilhafter als jene, da sie den eindringenden Feind nicht auf der kürzesten Linie zur Hauptstadt führt, und ihn nöthigt, getheilt vorzugehen.

Beide Straßen treffen übrigens senkrecht auf die schiffbare Mariza, welche der Hauptfluß von

Thrazien ist, und gegen Westen die letzte Vertheidigungslinie vor Konstantinopel bildet.

Wenn der Feind das offene, obgleich volkreiche Philipopolis (80,000 Einw.) hinter sich hat, trifft er auf Adrianopel, die zweite Hauptstadt des Reichs, und nur noch 45 Stunden von Konstantinopel entfernt. Die Stadt ist, noch aus den Römer-Zeiten her, mit Mauern und Thürmen versehen, und durch eine Zitadelle beherrscht. Diese besteht nur aus einem Viereck, mit 4 runden Eck- und 12 anderen Thürmen, und enthält ein Zeughaus.

Es läßt sich erwarten, daß Adrianopel von den Türken mit Anstrengung vertheidigt werden wird, von welcher Seite ein Feind auch eingebrungen seyn mag. Da es den Uebergang der Maritza an der Hauptstraße sperrt, 20,000 Häuser, 90,000, nach Einigen sogar 130,000 Einwohner zählt, so dürfte die Eroberung dieser Stadt, behufs des weiteren Vordringens, unbedingt nothwendig seyn.

Wählte das türkische Heer die Rückzugslinie über Dubniza und Seres, so würde es, im Fall Adrianopel sich nur einige Tage hielte, den
ge

gemachten Umweg wieder einbringen, und sich dem Feinde bei Adrianopel entgegen stellen können.

Aus diesen Betrachtungen ergibt sich im Allgemeinen, daß Oestreich in einem Kriege mit den Türken, und ohne sich wie von 1788 bis 1792 in einen unfruchtbaren Kordon-Krieg einzulassen, dennoch zur Aufstellung von 3 Heeren, nämlich in der Walachei, an der Save und Donau und gegen Bosnien, genöthiget seyn würde.

Diese müßten jedoch, jedes für sich selbstständig gemacht werden, und den ihrer Bestimmung gemäßen Grad von Offensiv-Kraft erhalten. Das mittlere würde ferner immer das Hauptheer seyn müssen. Soll dieses aber, im Ge-
schmack der neueren Strategie, eine rasche Offensive ausführen, und nicht von Hause aus, wenigstens einen ganzen Feldzug, mit der Eroberung der Plätze an der Save und hauptsächlich von Belgrad zubringen, so würde es noch durch ein besonderes Belagerungsheer zu basiren seyn.

Uebrigens haben die veränderten Grenzen Oestreichs mit Bosnien auch das strategische Lagenverhältniß in Rücksicht der Operationen gegen diese Provinz, und selbst in Bezug auf die allgemeinen Operationen für Oestreich günstiger gestaltet. Von Istrien und Dalmatien aus kann dieser Staat nicht allein die Provinz Bosnien, sondern auch unmittelbar die türkischen Provinzen südlich des Hämus angreifen, und letztere in Insurrektion setzen. Elemente dazu sind reichlich vorhanden. Sowohl die tapfern und freiheitsliebenden Montenegriner, als auch die christlichen Albaner jener Gegend, sind von glühendem Haß gegen die Türken erfüllt.

Nach der Eroberung von Bosnien kann ein Theil des dortigen Corps zu dieser Unternehmung gebraucht werden. Das nächste und wichtigste Objekt wäre hier Skutari am Bojana, ein regelmäßig befestigter Platz, mit 2 festen Schlössern, 4000 Häusern und 16,000 Einwohnern.

Skutari hat für diesen Theil des Kriegstheaters eine ähnliche Wichtigkeit, wie im nördlichen Belgrad.

Von Skutari verzweigen sich Straßen in allen Richtungen. Die wichtigsten sind nach Konstantinopel (197 Stunden) und nach Salonichi (89 Stunden), letztere ist eigentlich die südlichste Straße nach Konstantinopel, die andere führt über den Parnass auf Uskiob, und von hier entweder auf Philippopolis, oder südlich über Serez in die Straße von Salonichi.

Ein Korps, welches auf Uskiob und Philippopolis operirte, könnte dem Hauptheer, das über Sophia dahin vordränge, die Hand reichen. Jedoch darf man in jenen Gegenden auf dergleichen Kooperationen nicht zu viel Werth legen. Einmal würde ein solches Neben-Korps für sich selbst genug zu thun haben, zweitens giebt es nur wenig Pässe über den Hämus, der hier grade am höchsten ist, und endlich ist die Straße von Skutari über Uskiob auf Philippopolis auch an und für sich beschwerlich und vielleicht nicht einmal für alle Waffen brauchbar.

Alles zusammen genommen, was hier über das österreichische Kriegstheater gesagt ist, giebt zum Resultat, daß sowohl wegen der großen

Länge der Operations-Linien, als auch wegen des allgemeinen Lagenverhältnisses, und der Beschaffenheit des Kriegstheaters, die Eroberung der Türkei von Seiten Oestreichs, von der Save und von Dalmatien her, im glücklichsten Fall doch immer zwei bis drei Feldzüge erfordern würde.

Die vielen festen Plätze erschweren das Vordringen um so mehr, als sie an den nur allein noch brauchbaren Straßen liegen, und die Türken solche mit großer Hartnäckigkeit zu vertheidigen pflegen. Grade hierin besteht ihre Stärke. Sie nisten sich in jedem schlechten Orte ein, und halten dadurch ganze Korps auf, was auf diesem Kriegsschauplatz von großem Einfluß ist.

Das System des Liegenlassens von Festungen, die hinter dem Rücken des vordringenden Heeres eingeschlossen oder belagert werden, kann hier auf die Dauer gar nicht Anwendung finden. Wollte man auch eine hierzu erforderliche Truppenzahl aufstellen, so würde sie nur die Schwierigkeit der Subsistenz und der Nachfuhr vermehren.

Endlich ist noch ein Umstand in Erwägung

zu ziehen, der häufig übersehen wird, wenn von der leichten Ueberwältigung des türkischen Reichs, wegen dessen innerer Zerrüttung und der Schwäche der Regierung, die Rede ist. Wenn nämlich letztere allerdings zu großen, durch Einheit und Kraft unterstützten Unternehmungen unfähig wäre, so ist die Vertheidigungsfähigkeit der einzelnen Provinzen doch an sich stark, durch die fast souveräne Stellung der Pascha's. Diese sind eben deshalb geneigt, alle ihnen zu Gebote stehende Mittel aufzubieten, sich darin zu erhalten, und nebst den Einwohnern Leben und Eigenthum auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Eine rücksichtslose Offensive gegen Konstantinopel wäre daher von Westen her gefährlich. Wenn sie wirklich gelänge, so müßte man doch auf einen langen und hartnäckigen Widerstand dieser Hauptstadt rechnen. Das Belagerungsheer würde alsdann wegen seiner Subsistenz in Verlegenheit gerathen, der nur durch die Zufuhr zur See abzuhelpen ist. Außerdem müßten Truppen genug disponible seyn, um die rückwärtigen Verbindungen aufrecht zu erhalten.

ten und den Krieg in den Provinzen fortzusetzen.

Selbst mit der Eroberung von Konstantinopel würde also noch keineswegs die Unterwerfung des ganzen Landes verknüpft seyn.

Je lockerer der politische und administrative Verband des Sitzes der Regierung mit den Provinzen ist, desto weniger kann dessen Eroberung auf das Ganze Einfluß haben.

Als die Türken unter Mahomet sich Konstantinopels bemächtigt hatten, mußten sie dennoch langwierige Kriege, hauptsächlich gegen die Provinzen südlich des Hæmus, führen, um ihre Herrschaft darauf auszudehnen, ungeachtet das damalige griechische Reich sich vielleicht noch mehr im Zustande des Verfalls befand, als jetzt das türkische. Allein es walteten in Rücksicht der Verhältnisse der Provinzen zur griechischen Regierung ähnliche Umstände ob, wie heut zu Tage bei der türkischen, mithin wäre es leicht möglich, hin und wieder einen gleichen Widerstand zu finden, als den, welchen z. B. Skanderbegh leistete. Der Verlust von Konstantinopel könnte hierauf nur in sofern einen

beschränkenden Einfluß äußern, als sich daselbst alle Kriegsvorräthe, Waffen- und Munitions-Werkstätten für das ganze Reich befinden. Der Mangel an Kriegsmitteln würde daher in den Provinzen sehr bald fühlbar werden, was freilich im funfzehnten Jahrhundert, wo man noch vorzugsweise mit blanken Waffen und mit Reiterei focht, nicht der Fall war.

Dieser untergeordnete Umstand kann jedoch die Ansicht nicht modificiren, daß ein Krieg, welcher die gründliche Eroberung der europäischen Türkei von Westen her zum Zweck hat, unbedingt methodisch geführt werden muß.

Die Idee einer Kriegsführung in Napoleons Styl ist für diesen Kriegsschauplatz gänzlich zu entfernen, und überhaupt nur in kultivirten Ländern anwendbar. Eine solche Kriegsführung ist in mancher Hinsicht eigentlich eine politisch-moralische Ueberrumpelung, aber nicht für jeden Feind und jedes Land gemacht. Schon Napoleon empfand dies in Rußland zu seinem größten Schaden.

Die Eroberung der Save und Donau-Festungen, ferner von Bosnien und Skutari, so

wie das Vordringen bis Nissa, höchstens bis Sophia, nach einer gewonnenen Hauptschlacht, und zwar alles dies in einem Feldzuge, würde schon ein sehr glänzendes Resultat seyn, das selbst Eugen's Siege nicht zu erringen vermochten. Hiermit wäre aber auch das Größte und Wichtigste für die Offensive gegen Konstantinopel in einem zweiten und dritten Feldzuge geschehen, und für den Widerstand, der selbst nach Eroberung dieser Hauptstadt noch zu beseitigen seyn möchte.

Das russische Kriegstheater.

Mit dem Friedensschluß am Pruth unterzeichnete die Pforte ihre Schwäche, und die späteren Gebietsabtretungen an Rußland. Dieses Reich wurde fortan ihr furchtbarster Feind, seitdem Eugen von Savoyen den Türken zum letzten Mal das Uebergewicht deutscher Tapferkeit und europäischer Kriegskunst mit Erfolg hatte fühlen lassen.

Schon Peter der Große gewann den Tür-